

gelesen

Wolfgang Bergsdorf

Persönlichkeitsbildung

Sascha Spoun, Werner Wunderlich (Hg.): Studienziel Persönlichkeit. Beiträge zum Bildungsauftrag der Universität heute.
Campus Verlag, Frankfurt a. M. 2005, 464 Seiten, 34,90 Euro.

Jörg-Dieter Gauger (Hg.): Bildung der Persönlichkeit. Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2006, 472 Seiten, 18,00 Euro.

In Bologna haben die europäischen Wissenschaftsminister 1999 eine revolutionäre Politik vereinbart: Bis zum Jahre 2010 soll ein gesamteuropäischer Wissenschaftsraum aufgebaut werden, in dem alle universitären Berechtigungsnachweise gegenseitig anerkannt werden. Sie wollen also jenen Zustand wiederherstellen, der die europäischen Universitäten im Hochmittelalter auszeichnet hat: Transparenz, Wettbewerb der Besten und kompatible Abschlüsse. Der Bologna-Prozess basiert deshalb

auf dem zweigestuften Studiensystem Baccalaureus und Magister, einem studienbegleitenden Prüfungssystem, Mentorierung, regelmäßiger Evaluierung und Akkreditierung der Studiengänge, mehr Autonomie für die Hochschulen, darunter das Recht, sich die Studierenden selbst auswählen zu können. Während die skandinavischen und britischen Hochschulen mit diesen Anforderungen des Bologna-Prozesses keine größeren Schwierigkeiten haben, tun sich die deutschen, französischen und italienischen Hochschulen schwer. Zwar gab es zum Wintersemester 2005/2006 in Deutschland 2138 BA- und 1659 MA-Studiengänge an den Universitäten, Fachhochschulen, Kunst- und Musikhochschulen, das entspricht etwa vierunddreißig Prozent des gesamten Studienangebots. Für die Universitäten bedeutet der Bologna-Prozess erheblichen Mehraufwand. Die Studierenden müssen stärker betreut werden. In diese individuelle Betreu-

ung müssen Lehrende viel mehr Zeit investieren als im herkömmlichen Studiensystem, in dem die Studierenden weitgehend sich selbst überlassen blieben. Aber der Gedanke, die Ausbildung der Lehrer, Juristen und Mediziner vom Staatsexamen abzukoppeln und die Ausbildung der Ingenieure vom Diplom, ist zu revolutionär, als dass er einen raschen Konsens gewinnen könnte. Viele große Universitäten und Fakultäten leisten hinhaltenden Widerstand.

Das Ziel der Ausbildung an den Hochschulen ist die Beschäftigungsfähigkeit. Die Wirtschaft will heute nicht mehr den Spezialisten, der alles über sein Spezialgebiet weiß. Sie will den Generalisten, der fundierte Grundkenntnisse hat und befähigt ist, Probleme zu identifizieren sowie Lösungsvorschläge zu machen. Dies setzt Kenntnisse und Befähigungen voraus, die über die fachliche Ausbildung hinausgehen.

Vor einigen Wochen ist ein Buch aus dem Cam-

pus-Verlag auf den Markt gekommen, dessen Titel die Universitäten herausfordert: *Studienziel Persönlichkeit. Beiträge zum Bildungsauftrag der Universität heute*. Herausgeber sind Sascha Spoun, früher St. Gallen, neuerdings Rektor der Universität Lüneburg, und Werner Wunderlich, Direktor des Institutes für Medien- und Kommunikationsmanagement an der Universität St. Gallen. Das Buch appelliert an die Universitäten im Bologna-Prozess, sich zu dem Ziel der Persönlichkeitsentwicklung ihrer Studierenden zu bekennen.

Qualifikationen

Als einen ersten Grund nennt es die veränderten Anforderungen des Arbeitsmarktes im Zeitalter der Globalisierung. Über die reinen Fachkenntnisse hinaus spielt die persönliche Qualifikation eines Bewerbers im beruflichen Wettbewerb national und international eine viel wichtigere Rolle als eine Generation zuvor. Die Universitäten müssten wertebewusste Absolventen in ihr Berufsleben entlassen, die im eigenen und öffentlichen Interesse motiviert sind, an der Gestaltung der Welt mitzuwirken, und die über die notwendige Kompetenz verfügen, Verantwortung für andere und für sich selbst

zu übernehmen. Die Universitäten müssen deshalb ihren Studierenden Möglichkeiten anbieten, ihr Wissen durch zusätzliche Qualifikationen wie Flexibilität, Kreativität, Leistungswillen, Innovationsfähigkeit, Toleranz und Vorurteilsfreiheit, Fähigkeit zur Kritik und Selbstkritik, Gemeinsinn, Führungsbereitschaft, Reflexions- und Kommunikationsfähigkeit zu ergänzen. Es sind diese Befähigungen, die es Menschen erlauben, Fachwissen in Zusammenhänge einzurichten, daraus die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen und hierfür Verantwortung zu übernehmen. Die Globalisierung wird dazu führen, dass zunehmend interkulturelle Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt gefragt werden. Kenntnisse der Eigenarten und Unterschiede zwischen den Kulturen werden für den interkulturellen Dialog benötigt, um dem Zusammenprall der Kulturen vorzubeugen.

Schon Wilhelm von Humboldt hat in seiner Universitätsreform zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts diese Ideen neben der optimalen fachlichen Qualifikation der Studierenden als zeitloses Postulat der Menschenbildung vertreten. Sein Erfolg und die Ausstrahlung seiner Reformen vor allem

auf das amerikanische Hochschulwesen sind diesem ganzheitlichen Ansatz geschuldet. Humboldt hat dem Staat die Aufgabe zugewiesen, den Freiheitsraum für die Entfaltung der Persönlichkeit sicherzustellen, sich im Übrigen aber der Einmischung in die Lebensgestaltung des Einzelnen zu enthalten. In der deutschen Massenuniversität ist dieses Ideal unter die Räder gekommen. Heute bietet der Bologna-Prozess neue Chancen, sich auf diese Humboldt'schen Ideen zurückzubesinnen, weil Denken und Handeln sich nicht vornehmlich in ökonomischen Kategorien und organisatorischen Maßnahmen erschöpfen dürfen.

Herausgeber und Verfasser der Beiträge lassen kaum Zweifel daran, dass die Universitäten auch aus Gründen der Selbstachtung und Selbsterhaltung Werte vermitteln müssen, um die Grundlagen und Zielsetzungen von wissenschaftlicher Lehre und Forschung immer wieder neu zu reflektieren. Dass dabei das persönliche Vorbild eine große Rolle spielt ist selbstverständlich. Studierende wollen von ihrer Universität auch als Persönlichkeiten behandelt werden und können sich dann leichter mit ihrer *Alma Mater* identifizieren. Dies ist ein wichtiger An-

knüpfungspunkt für den Aufbau eines Alumni-Netzwerkes, von dem die Universitäten in den Zeiten zurückgegangener Staatsfinanzierung in der Zukunft zu profitieren hoffen. Universitäten, die es schaffen, ihren Absolventen persönlichkeitsbildende Befähigungen zu vermitteln, verschaffen sich so einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Hochschulen, die dies versäumen oder ignorieren. Und sie wirken, was ebenso wichtig ist, der Ausbreitung von Kälte in der Gesellschaft entgegen, wie es sich der Rektor der Universität St. Gallen, Ernst Mohr, in seinem Geleitwort zu dem vorhin zitierten Tagungsband wünscht.

Kulturelle Teilhabe

Ein nicht weniger interessantes Buch zum gleichen Thema hat Jörg-Dieter Gauger jetzt im Herder-Verlag unter dem Titel *Bildung der Persönlichkeit* herausgebracht. Während Sascha Spoun und seine Ko-Autoren die Universitäten auf Persönlichkeitsbildung verpflichten wollen, argumentieren Jörg-Dieter Gauger und seine Mitstreiter – darunter der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, Bernhard Vogel, Herausgeber dieser

Zeitschrift und früherer Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Thüringen, Karin Wolff, Kultusministerin in Hessen, Georg Oschatz, früherer niedersächsischer Kultusminister, Volker Ladenthin, Professor für Schulpädagogik an der Universität Bonn, und andere – aus der Perspektive der an der PISA-Studie erschütterten Schule. Der Veröffentlichung vorausgegangen sind eine Reihe von Wartburg-Gesprächen der Konrad-Adenauer-Stiftung, in denen die Grundfrage des Verhältnisses von Wissen und Bildung wiederholt diskutiert wurde. Den Autoren geht es um Bildung als kulturelles Teilen haben. Bildung bedeutet Urteilstatkraft, die Fähigkeit zum Selbstdenken und zum Transfer, zur begründeten Argumentation und zum eigenen Standpunkt. Bildung signalisiert ein „sittliches Objekt“, Tugend, Charakter, Selbstachtung. Dadurch wird der „Gebildete“ frei, weil er über die Fähigkeit verfügt, Distanz zu halten. So wird Bildung Voraussetzung für Freiheit und ihren Vollzug und damit auch Voraussetzung für Verantwortung. Es geht den Autoren um die Bildung von Persönlichkeiten, die den Irrungen

und Wirrungen des Zeitgeistes wetterfest gegenüberstehen können. Es geht ihnen um den Nachweis, dass Leistungs- und Verfügungswissen nicht ausreichen, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sondern komplettiert werden müssen durch Orientierungswissen und ethische Reflexion. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat ihre Bildungsinitiative konsequenterweise unter den Titel „Bildung der Persönlichkeit“ gestellt, um Front zu machen gegen die Tendenz, den Menschen nur eindimensional als *Homo oeconomicus* zu betrachten.

Es gehört zu den Vorteilen dieses Bandes, die Bildung der Persönlichkeit eben nicht nur aus den unterschiedlichen Dimensionen der schulischen Herausforderungen zu beleuchten, sondern im Anhang die seit 2000 immer wieder diskutierten Kern-Curricula der wichtigsten Schulfächer einschließlich Musik zu dokumentieren. Der Leser kann sich so ein sehr detailliertes Bild von den Vorstellungen dessen verschaffen, was die Autoren dieses Bandes, der im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung veröffentlicht wurde, unter Bildung der Persönlichkeit verstehen.